

# KAPITEL 13

## SOMMER 1867, ZWISCHEN NISCHNI NOWGOROD UND PERSIEN

**I**n der Nacht fand Erik keine Ruhe. Er musste aus dem Bauch dieses schwimmenden Käfigs heraus, an Deck, an die Luft, um zumindest mit den Augen die Weite des Landes um sich herum zu erkunden. Die Nacht war mild und sternenklar. Sie trug noch die Wärme des Tages und der Sonne in sich, wie eine ferne, doch noch nicht vergessene Erinnerung. Der Vollmond hing wie eine reife Frucht am Firmament und verwandelte das Schiff, die Wellen und das entfernte Ufer in schimmernde, wandelbare Gebilde wie aus einem schwindendem Traum. Das Licht war ausreichend, um alles zu erkennen, doch verwischte es die scharfen Konturen und ließ flirrende Illusionsgebilde entstehen, welche kurz aufflammten, um sodann wieder in ihr unstetes Reich zu entschwinden. Die Nacht und der Mond sind die größten aller Magier, dachte Erik flüchtig, während er ruhig über Deck schritt.

Doch dann blieb er wie angewurzelt stehen. Auch wenn sein Leben auf dem Spiel gestanden hätte, wäre er nicht in der Lage gewesen, sich zu bewegen. Denn er hatte eine Erscheinung ... Beziehungsweise die Erscheinung stand direkt vor ihm. Keine drei Meter von ihm entfernt. Die Zeit schien stillzustehen. Er hatte das sichere Gefühl, dass die Erde aufhörte, sich zu drehen und er spürte den Boden unter seinen Füßen schwanken. Was sicher nicht an den Bewegungen des Schiffes lag.

Er stand im Schatten und sie im hellen Licht des Vollmondes. Ihm schwindelte und dennoch arbeitete sein Verstand glasklar. Seine Augen erfassten innerhalb von Sekunden jedes Detail: eine Fee aus Mondschein und Meeresschaum geboren. Sie stand seitlich zu ihm und ihr Profil zeichnete sich überdeutlich gegen den samtigen, dunklen Nachthimmel ab. Gebadet im Licht des Mondes schien sie von innen zu leuchten. Alles an ihr war helles Strahlen. Aber kein grelles, goldenes Strahlen wie das Licht der Sonne, welches kein menschliches Auge lange anzublicken vermag. Nein, dies war ein sanftes, mildes, verführerisches Leuchten von dem man Gefahr lief, nie wieder den Blick abwenden zu können. Kein Geschöpf der Sonne und des Tages, sondern eine geheimnisvolle Tochter des Mondes.

Sie stand an der Reling, leicht vornüber gebeugt, ihr Blick schien den Punkt zu betrachten, wo sich Wellen und Land berührten. Ihr langes, weißes Kleid schmiegte sich im leichten Wind an ihren Körper und enthüllte mehr als es verbarg. Lange, wohlgeformte Beine, flacher Bauch. Der Rippenbogen wie eine kühne Linie geschwungen. Volle Brüste. Er konnte ihre Brustwarzen erkennen, die sich im kühlen Fahrtwind aufgerichtet hatten und sich deutlich unter dem Stoff abzeichneten. Auf der ihm zugewandten Seite war der Ausschnitt ihres Kleides herab gefallen und enthüllte eine perfekte, bloße Schulter. Ihre nackten Füße schauten unter dem Saum ihres Kleides hervor. Aber das auffälligste an ihr war ihr langes helles Haar. Silber schimmernd, beinahe weiß, fiel es wie ein Wasserfall in dicken, wilden Flechten über ihre Schultern, den Rücken hinab, bis zu der Stelle, wo ihre Wirbelsäule in die sanfte Rundung ihres Gesäßes überging. Die Arme hinter dem Rücken, hielt sie ein Tuch in den Händen, welches halb auf dem Boden schleifte.

Er merkte erst, dass er den Atem angehalten hatte, als er gezwungen war tief Luft zu holen. Das Geräusch ließ sie herumfahren und in seine Richtung blicken. Ihre Augen versuchten die Schatten zu durchdringen und ihn ausfindig zu machen. Ein erneutes Aufkeuchen entfuhr ihm. Für einen Moment hatte er das Gefühl, ein Déjà-vu zu erleben. Als ob er diese Begegnung schon einmal durchlebt hätte. Als ob er sie bereits kennen würde. Aber natürlich war das absurd. So etwas wie das hier hatte selbst er noch nie gesehen.

Wenn er bisher gedacht hatte, vor ihm stehe die Verkörperung der Venus, das perfekte Wesen, war es noch nichts im Vergleich zu dem, was er empfand, als er zum ersten Mal ihr Gesicht erblickte. Es gab kein anderes Wort als „vollkommen“, um sie zu beschreiben, aber das traf es noch nicht annähernd. Als vollkommen würde man vielleicht Statuen oder Gemälde bezeichnen, doch dies war viel wirklicher und in seiner Lebendigkeit viel betörender. Ein herzförmiges, schmales Gesicht. Hohe Wangenknochen, volle Lippen, der Mund leicht geöffnet. Die Augen groß und hell. Er konnte die Augenfarbe nicht erkennen, aber sie schienen in diesem trügerischen Licht wie silberne Spiegel. Die dunklen Augenbrauen wölbten sich in einem graziösen Bogen und betonten noch das helle Haar, die perlmuttschimmernde Haut und die leuchtenden Augen.

Der überraschte Ausdruck auf ihrem Gesicht wich Neugierde und sie machte einen Schritt in seine Richtung. Die ganze Situation war so unwirklich, so traumähnlich, dass er sich wie ein Schlafwandler vorkam.

Wie unter Zwang tat auch er einen Schritt auf sie zu und trat dadurch aus den Schatten heraus.

Er dachte, von nahem betrachtet, müsste dieser Eindruck schwinden. Vielleicht, mit etwas Glück, würde die ganze Gestalt schwinden und sich

alles als ein Traum oder was auch immer herausstellen. Alles wäre ihm recht, wenn er dies nur nicht als Wirklichkeit akzeptieren müsste. Was ihn am meisten erschreckte war nicht so sehr das was er sah, sondern seine Reaktion darauf. Denn diese war eindeutig körperlich. Sein Herz klopfte wie rasend in seinem Brustkorb. Sein Atem ging flach und viel zu schnell. Und er spürte das Blut in seinen Lenden pochen, mit einem wilden Verlangen von einer Intensität, die er nie für möglich gehalten hätte.

All diese Reaktionen registrierte er in einem kleinen Winkel seines Verstandes, welcher noch zu logischem Denken fähig war. Jedoch konnte er mit reiner Willenskraft nichts dagegen tun. Eine spöttische Stimme in seinem Kopf lachte ihn aus:

„Wie ein dummer, halbwüchsiger Junge. Du hast gedacht, du stehst über den Dingen? Du dachtest, du kannst alles kontrollieren? Nichts kann dich überraschen? Nichts erschüttern? Sieh hin! Dies ist die perfekte Versuchung und dein Untergang!“

Er war in vielerlei Hinsicht so anders als alle anderen, dass er aufgehört hatte, sich zu den Menschen dazugehörig zu zählen. Man hatte ihn Zeit seines Lebens seine Andersartigkeit fühlen lassen, ihn ausgegrenzt, verfolgt und gehasst. In seinem Denken von sich selbst hatte er nun einen Platz außerhalb der Menschheit eingenommen und war zufrieden damit, ja sogar stolz darauf. Natürlich kannte er Begierde und Lust. Er war ein Mann mit allen dementsprechenden Bedürfnissen. Aber er hatte seit langer Zeit derartige körperliche Reaktionen gut im Griff und niemals übernahmen sie die Kontrolle. Und auch auf das war er stolz. Aber was er nun fühlte war jenseits aller bisherigen Erfahrungen, jenseits seiner Vorstellung.

Das Bedürfnis auf sie zuzugehen, sie zu berühren, sie in seine Arme zu reißen, war überwältigend und kaum zu beherrschen. Es erschien ihm wichtiger als der nächste Atemzug. Er dachte, wenn sie eine Nymphe wäre, gekommen um ihn ins Verderben zu stürzen, würde er bereitwillig mit ihr mitgehen, wenn er sie dafür nur für einen Augenblick berühren dürfte. Für einen Kuss von ihr würde er den Tod freudig in Kauf nehmen.

„Ha! Einen Kuss!“, verspottete ihn die Stimme. „Du hast wohl vergessen, was du bist! Ein Monster, ein Ungeheuer! Niemand, nicht einmal eine Phantasiegestalt, nicht einmal im wildesten Traum, würde sich dir jemand auf diese Weise nähern.“

Dies brachte ihn ein Stück weit in die Realität zurück und natürlich war ihm klar, dass die Stimme recht hatte. Abgesehen davon: auch nicht in einem Traum würde er eine derartige Zurückweisung, die unweigerlich kommen würde, in Kauf nehmen.

Er war so sehr mit sich selbst und seinen Gedanken beschäftigt, dass er gar nicht merkte, wie das Mädchen näher kam. Sie stand nun direkt vor ihm, das Schultertuch jetzt fest um sich gewickelt und sah ihn abwartend an. Sie reichte ihm gerade bis zur Schulter. Als er seinen maskierten Kopf senkte, sah er direkt in ihre leuchtenden Augen. Er konnte noch immer nicht sicher sagen, welche Farbe diese Augen hatten, aber er wollte für immer in ihnen versinken. Doch sein Verderben wäre es beinahe gewesen, dass sein Blick ein Stückchen weiter hinabschweifte und er nun auf ihren Mund starrte. Der geschwungene Amorbogen ihrer Oberlippe, die perfekte Linie ihrer vollen Unterlippe. Mittlerweile zitterte er am ganzen Körper vor Verlagen. Er wollte nur noch seinen Kopf senken und diesen Mund kosten. Aber diese Vorstellung war es auch, die ihn auf einen Schlag ernüchterte. Sein abscheuliches Gesicht so nahe an ihrem Engelsantlitz,

seine Lippen auf ihren, war ein Bild, welches sogar seinen benebelten Verstand durchdrang und abschreckte. Mit aller Willenskraft, die er noch aufbieten konnte, trat er einen Schritt zurück.

Erst da merkte er, dass sie, eine Augenbraue erhoben, ihn spöttisch anlächelte. Dieser Ausdruck auf ihrem Gesicht war zu menschlich, als dass es Einbildung sein konnte. Aber was sie dann sagte, ließ ihn doch wieder an einen Traum glauben. Sie nannte seinen Namen:

„Erik“, sagte sie leise, „der Zauberer! Welch ein unerwartetes Vergnügen Sie zu so später Stunde zu treffen.“

Sie sprach Russisch. Ihre Stimme hatte einen leicht rauchigen Klang, welcher ihm Schauer über den Rücken jagte. Er hatte sicher schon klarere, melodiosere Stimmen gehört, er war schließlich ein Meister in diesen Dingen, aber ihr hätte er stundenlang lauschen können. Er wünschte und fürchtete gleichzeitig, sie würde noch mehr sagen. Dass sie seinen Namen kannte und ihn Zauberer genannt hatte, erschien ihm so unwirklich wie die gesamte Situation und verblüffte ihn jetzt auch nicht mehr übermäßig. „Natürlich“, dachte er, „es ist ein völlig verrückter Traum. Warum soll sie nicht auch meinen Namen kennen?“

Sie streckte ihm ihre Hand entgegen. Nicht wie eine Dame zu einem Handkuss, sondern wie zu einem Handschlag. Sie schien zu erwarten, dass er sie ergreifen würde. Aber Traum hin oder her, er konnte sie nicht berühren. Seine ganze Selbstbeherrschung, die sowieso nur noch an einem seidenen Faden hing, wäre dahin. Was er dann tun würde, wollte er sich lieber nicht ausmalen. Deshalb blieb er wie erstarrt stehen, die Hände an den Seiten zu Fäusten geballt.

Sie ließ ihre Hand sinken und zuckte die zierlichen Schultern.

„Nun denn ... vielleicht ein anderes Mal. Sie scheinen ziemlich beschäftigt zu sein. Hmm ... mit was auch immer. Ich wollte Sie nicht stören“, sagte sie und ging an ihm vorbei.

Aber auf seiner Höhe drehte sie sich noch mal zu ihm um und bemerkte:

„Obwohl ... Ich bin mir nicht so sicher, wer hier wen gestört hat. Wenn ich es mir recht überlege, war ich zuerst da! Aber ich verzeihe Ihnen. Diesmal. Gute Nacht, Zauberer!“

Er stand noch lange Zeit wie erstarrt da, versuchte sich zu sammeln und seine außer Kontrolle geratenen Gefühle in den Griff zu bekommen. Als er sich dann endlich umwandte, war sie verschwunden. Als wäre sie nie dagewesen.

„War sie natürlich auch nicht“, sagte er sich, „du hattest eine völlig irre Halluzination.“ Dennoch erschien ihm ihr Abgang ziemlich frech für eine Phantasienymphe. Er musste sofort, auf der Stelle, aufhören, darüber nachzudenken. Aufhören, an sie zu denken.

In der Hoffnung, er könnte in dieser Nacht noch ein bisschen Schlaf und damit Vergessen finden, ging er in seine Kabine. Er legte sich hin und versuchte zu schlafen, war aber zu aufgewühlt, um die nötige Ruhe zu finden. Seine Gedanken liefen Amok, sein Herz tat aus unerfindlichen Gründen weh und sein Körper schmerzte vor Verlangen. Erst in den Morgenstunden fiel er für kurze Zeit in einen unruhigen Schlaf.